



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

CXXI. Brief. Quid cum illis agas, qui neque ius, neque bonum neque  
aequum sciunt?

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50734](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50734)

## CXXI. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 8. Br.)

Quid cum illis agas, qui neque ius, neque bonum,  
neque aequum sciunt.

TER.

Frau Wensou, an die Frau Janssen zu  
Königsberg.

Kochschloß.

Unsre ganze Freude ist verdorben! — Sie wissen, daß meines Manns Brief an meine Mutter den unglücklichen Erfolg gehabt hat, daß sie seit der Zeit nicht mehr in unser Haus gekommen ist;

wol gern mit dem Scholiasten *αὐτόχθονας* nennen, Diese Meinung ward mir ein Beruf, das, was unser Charakter, wieviel leider der Spielarten auch seyn mögen, eigenthümlich hat, (oder ehemals hatte — ich weiß oft nicht recht, wie ich hier sagen muß,) überall zu suchen, und wenn ichs irgendwo gefunden zu haben glaubte, es recht zu studiren. Da setzte ich dann zusammen, so gut ich konnte, und nannte es „Puf und was dem angehörig ist“ (oder wenn man will: so nannte ichs „Sophiens Reise.“) Wer mir meinen Puf nun überblättert; wem er mißfällt, der kan mit großem Recht mir sagen, „du bist kein guter Maler!“ Aber ich sage ihm dann, auch außs Rechts fussend dagegen: „du bist kein guter Patriot.“ *Hanc veniam petimusque damusque vicissim*: jetzt, ge-  
neigter Leser, verstehtn wir uns:

VI. Theil.

E

ist; \*) Sie wissen auch, wie es mit der Zusammenkunft in Bergshöfchen abgelaufen ist. \*\*) Aber das wissen Sie nicht, daß mein Mann, welcher von dem Gedanken, mit ihr brechen zu wollen, weit entfernt ist, mich bewog zu ihr zu gehn, und mich abzuholen versprach. Herzlich erfreut zu sehn, daß mein Mann den ersten Schritt thun wolte, ging ich hin: aber meine gute Mutter konte ihren Unwillen so wenig mäßigen, daß sie Vorstellungen, welche sie mir machte, entseztlich übertrieb, und über die Pflicht, „ein gewisses Ansehn über meinen Mann mir zu verschaffen,“ mit einer Härte redete, die ihr gar nicht gewöhnlich ist. Ich liebe meine Mutter gewiß sehr herzlich: aber ich hätte es nicht aushalten können, wenn mein Mann mich nicht aufs dringendste gebeten hätte, ihr nachzugeben. Es gelang mir endlich, sie so zu beruhigen, daß sie weinend mich umarmte, und mich bat, mit meinem Mann sie wieder auszusöhnen. Ich betheuerte ihr, mein Mann habe nichts wieder sie; „und“ setzte ich hinzu, „zu, wenn er etwas wider Sie hätte, so könnte ich doch zwischen Ihnen und ihm nie Mittelsperson seyn, so wenig als Er zwischen Ihnen und mir das seyn könnte. Er wird herkommen, seyn Sie freundlich gegen ihn: so versichre ich, daß alles gut ist.“

— Dies

\*) S. 61. V. Thl.

\*\*) S. 233. V. Thl.

— Dies geschah: sie war gegen ihn so sehr liebreich, daß sein und mein Herz ihr ganz wieder zufielen: denn ich gesteh, daß auch meins sich entfernt hatte. Aber als wir das Abendessen ausschlugen, welches sie nicht vermutet hatte, entfuhr mir die Anzeige, wir müßten uns zur Reise nach Rothslos bereiten, da wir noch diesen Abend die Ankunft des Wagens der Gräfin \*on erwarteten.

„Kinder, sagte meine Mutter, „ich habe der Gräfin für Euch noch nicht gedacht: ich werde mit Euch fahren.“

— Mein Mann erschrak, und brachte, wie ich, von fern einige Abrahungsgründe an. Aber sie blieb dabei. — „Erlauben Sie mir,“ sagte er endlich, „Ihnen vorzustellen, daß, da wir Beide ordentlich eingeladen sind, Ihre Erscheinung nicht eigentlich ein Besuch seyn kan.“

„Ei! Sie sind wunderbar. Sie sollten die Liebe, welche ich für Sie habe, erkennen. Kinder, „ich thu es ja blos aus Liebe zu Euch.“

„Wir erkennen das, Mama,“ sagte ich, „aber bedenken Sie, es ist eine Gräfin.“

„Ach, Possen! junge Frau, ich hoffe, daß ich auch weiß, was sich schift.“

„Liebe Frau Mama,“ sagte mein Mann, „Sie werden so gütig seyn, es noch zu bedenken: wir reisen erst morgen gegen sechs Uhr.“

„Nun hören Sie, nehmen Sie Rath an; ich finde, daß ich, als Mutter und Schwiegermutter, der Gräfin danken mus; und das werde ich

„thun, — es sei denn, daß ich Sie im Wagen  
„incommodirte?“

— Er stand, und drehte am Quast seines Stok-  
bands.

„Ists das,“ fuhr sie fort, „so sagen Sie mir,  
„frei; ich wills dann glauben, wenn ichs auch  
„nicht einsehn kan.“

— Er gab sich alle Müh, nicht merken zu  
lassen, daß er sich ärgerte; — und ich stand auf  
Kohlen. „Sie sehn selbst,“ sagte ich, „daß das  
„der Fall nicht ist.“

„Nun, was wollen Sie denn?“

„Wärs Ihnen nicht gefällig,“ sagte mein  
Mann, „mit diesem Besuch zu warten, bis Ihr  
„Kleid fertig seyn wird?“

„Herr Sohn! ich seh, Sie schämen sich mei-  
„ner Armuth. Gott sei gelobt, daß ich mich der-  
„selben nicht schäme: sonst müste ich freilich dies-  
„mal zu Hause bleiben. — Und vielleicht mus ichs  
„doch? Befehlen Sie, wie es seyn soll.“

— Er küßte ihre Hand: „Nicht diesen Ton,  
„ich bitte Sie,

— Ich trat zu. „Lassen Sie uns noch ein-  
„mal vorher ausschlafen, es hat ja noch zwölf Stun-  
„den Zeit.“

„Nun gute Nacht, ich werde punkt sechs da  
„seyn.“

— Mein Mann sagte im Zurückgehn nichts,  
und ich hütete mich eben so, zu reden. — Ich sah,  
daß er in seinem Kabinet ein niederschlagend Pul-  
ver

ver einnahm, \*) und dann ein Buch ergriff, eins weglegte, und sehr unruhig war. Ich glaubte, zumal da er nicht zum Tisch kam, es würde ihm gut seyn, wenn er, wie man das nennt, es von sich sagen könnte. Ich legte meinen Arm um den seinigen: „Sei nicht böse auf mich, mein Kind; es war unbesonnen von mir, daß ich davon anfang.“

„Ich kan das nicht sagen,“ „antwortete er mit einer ganz andern Stimme, als er sonst hat, „denn wer konnte sich einfallen lassen, daß die wunderseitsame Frau uns würde begleiten wollen? und vermutest du, daß sie diesen tollen Entschlus wird fahren lassen?“

„Vielleicht;“ — (im Grunde aber fürchtete ich was hernach geschah.)

— Er schwieg. — Eben dies Schweigen machte mich bange. Ich suchte die Unterredung wie der anzubinden: aber umsonst.

— Ich sah, daß er innerlich viel litt, und sann drauf, ihm Lust zu machen. Ich fing mit der Köchin Lärm an. Er hörte es, mischte sich aber nicht drein. Ich hatte offenbar Unrecht: aber damit er mich schelten sollte, beschwerte ich mich bei ihm über die Magd.

„Laß es heute gutseyn,“ sagte er mit gezwungener Sanftmuth.

E 3

— Ich

\*) So wie das Theetinken die angenehmste Art ist, den Magen zu verderben: so ist die unangenehmste das Einnehmen des Nothenpulvers — besonders bei Hypochondristen.

— Ich fing (beim im Nothfall. kan Unseins das ja :) ich fing an zu weinen. \*) — „Ist's mög-  
„lich . . .“ sagte er, und verbiß das Uebrige.

„Frei heraus,“ sagte ich, und warf mich ihm um den Hals; „ich will nichts, als daß du reden sollst, mich schelten, poltern; denn es muß dir Schaden, den geheimen Verdrus in dich zu fressen.“

„Ich bin damit schon fertig, und kan nicht reden;“ (indem er mich küßte) „wir sind doch eins? du billigst es doch nicht, daß Mama diesen . . . wie soll ich's nennen? diesen Besuch mache?“

— Allerdings dachte ich wie er, und sagte es ihm.

„Nun denk, was wird die Dame zu dieser Erscheinung, zu diesem Aufzuge sagen, da sie weiß, daß ich ein Kleid machen lasse? und was soll sie von unsrer Lebensart glauben? Dessen will ich gar nicht einmal erwähnen, daß Mama da wird den Ton geben, und h o s i e i s t e r u wollen. So unerträglich es einem Mann auch immer sei, in der Abhängigkeit von irgendeiner Frau da zu stehen: so habe ich mir doch vorgenommen, diesmal das zu tragen: aber ihr Entschlus selbst ist's . . . doch still . . . ich schäme mich vor mir selbst, so empfindlich zu seyn,“

Fort:

\*) Credidimus lacrimis; an et hae simulare docentur? Hae quoque habent artes, quaque iubentur eunt?